

Projektinformation

Burkina Faso / BFA 0606-0002

Überleben im Klimawandel

Burkina Faso kämpft gegen zunehmende Trockenheit. Ein kirchliches Entwicklungsbüro versucht, die harschen Lebensbedingungen zu verbessern und hilft den Bauern, sich auf nachhaltige Landwirtschaft umzustellen.



Die Bevölkerung Burkina Fasos kämpft gegen zunehmende Trockenheit und weniger vorhersehbare Witterungen. Wegen der Dürre füllen sich die traditionellen runden Getreidespeicher nicht mehr so wie früher. Und die Arbeit mit der traditionellen Hacke „Daba“ ist mühsam und zeitintensiv.

Foto: Christoph Püschner

Inhaltsverzeichnis

I. Länderinformation Burkina Faso	3
II. Das Projekt	4
Überleben im Klimawandel	4
Schritt für Schritt in eine sichere Zukunft	6
Leben in einer Großfamilie	8
III. Harald Rohr berichtet aus Burkina Faso	10
Gesundheitsdienst mit Hindernissen	10
150 Mütter	12
Kleine Kredite – große Wirkung	14
Bauernforscher – Forscherbauern	16
Lebenstraum	18
Nicht Worte, sondern Kraft	20
Kleine Esel – ganz groß	22
Moschee und Kirche im Dorf	24
IV. Medienhinweise	26

Redaktion: Renate Of, Juli 2007

Feedback

Ihre Anregungen, Meinungen, Ideen oder Kritik sind uns sehr willkommen – Sie helfen uns damit, unser Angebot weiter zu entwickeln. Schreiben Sie uns doch einfach eine E-Mail an projektinfo@brot-fuer-die-welt.de.

Wenn Sie die Projekt-Materialien für eigene Aktionen nutzen: berichten Sie uns über Ihre Ideen, Erfahrungen und Erfolge. Wir präsentieren Ihr Engagement gerne in unserem Internetauftritt – damit andere Menschen, die aktiv werden wollen, Anregungen für eigene Projekte erhalten.



I. Länderinformation Burkina Faso



Grundinfos

	Burkina Faso	Deutschland
Fläche	274.200 km²	357.046 km ²
Bevölkerung	13,2 Millionen	82,4 Millionen
Bevölkerungsdichte	48 Einw./km²	236 Einw./km ²
Säuglingssterblichkeit	9,0 %	0,4 %
Lebenserwartung		
Männer	48 Jahre	76 Jahre
Frauen	51 Jahre	81 Jahre
Analphabetenrate		
Männer	63 %	<1 %
Frauen	83 %	<1 %
Bruttosozialprodukt pro Kopf	298 €	26.880 €

II. Das Projekt

Überleben im Klimawandel

Burkina Faso kämpft gegen zunehmende Trockenheit. Ein kirchliches Entwicklungsbüro versucht, die harschen Lebensbedingungen zu verbessern und hilft den Bauern, sich auf nachhaltige Landwirtschaft umzustellen.

Die Kinder sterben leise. Viele sind mangelernährt und deshalb anfällig für Infektionen. Vom Trinkwasser aus verschmutzten Tümpeln bekommen sie Durchfall. Schließlich sind manche so dehydriert und erschöpft, dass sie in den Tod dämmern. In Burkina Faso, einem der ärmsten Länder der Welt, stirbt jedes fünfte Kind vor seinem fünften Geburtstag.

Doch Augustine soll leben. Ihre Mutter Martine Ouedraogo sitzt vor der Gesundheitsstation des Dorfes Soaw im Staub und birgt die Einjährige auf ihrem Schoß. Mit ihr warten viele Dutzend Mütter mit ihren Säuglingen auf Betreuung. „Ihr dürft nur das Wasser aus den Brunnen trinken!“, ruft ihnen eine junge Krankenschwester zu. „Aber das Wasser aus dem See schmeckt besser!“, erwidert eine Mutter. „Vom Seewasser bekommt ihr Durchfall“, sagt die Krankenschwester. „Und damit eure Kinder gesund bleiben, müsst ihr vor dem Stillen eure Brüste mit Brunnenwasser waschen.“

Gesund aufwachsen

Martine Ouedraogo hört aufmerksam zu. 28 Jahre ist sie alt und Mutter von drei Kindern: Augustine, die vierjährige Carine und die siebenjährige Rosine. Sie sollen es einmal besser haben als ihre Mutter, die nie lesen und schreiben gelernt hat, vor allem sollen sie gesund aufwachsen. Deshalb ist Martine gekommen: Bevor Augustine gewogen und geimpft wird, lernt sie alles, was eine Mutter über Hygiene wissen muss.

Die Krankenschwester, die sie unterrichtet, arbeitet beim Office de Développement des Eglises Evangéliques (ODE), an dem sich zehn protestantische Kirchen beteiligen. Das kirchliche Entwicklungsbüro



Augustine soll es einmal besser haben, hofft Martine Ouedraogo.

Foto: Christoph Püschner

Finanzierung (drei Jahre)

Brot für die Welt: € 243.920,-

Was kostet wie viel?

Bau einer Gesundheitsstation für

werdende Mütter € 15.245,-

Bett und Matratze für eine

Gesundheitsstation € 152,-

Anbau von 70.025 Pflanzen zum

Erosionsschutz € 5.338,-

Träger

Office de Développement des Eglises
Evangéliques (ODE)

Kontakt:

Renate Of

E-Mail: r.of@brot-fuer-die-welt.de

kümmert sich nicht nur um die Gesundheitsvorsorge. Die allgemeine Klimaveränderung zwingt die von der Aktion „Brot für die Welt“ finanzierten ODE-Programme, sich auf die Ernährungssicherung zu konzentrieren: Am Südrand der Sahelzone deutet alles darauf hin, dass sich die Trockenheit dauerhaft ausdehnen wird. Der Regen kommt Jahr für Jahr später und hört früher auf, er reicht häufig nicht mehr, um das Land zu bewässern, in dem 90% der Menschen allein von dem leben müssen, was sie ernten. „Manchmal haben wir nicht genug zu essen“, sagt Martine. „Und wenn wir krank werden, können wir uns viele Medikamente nicht leisten.“

Bauernfamilien steigern ihre Erträge

Aber vieles hat sich bereits zum Guten gewendet. Ihr Mann Justin, den die ODE ausgebildet hat, berät andere Bauern in nachhaltiger Landwirtschaft. Gemeinsam kämpfen sie gegen die Erosion ihrer Äcker und für die Steigerung ihrer Ernten. Sie bauen Steinwälle gegen den Wind, der den Mutterboden abträgt, legen Komposthaufen und Dunggruben an. Offenbar mit Erfolg: „Das Gemüse auf unseren Felder gedeiht besser“, sagt Martine. Einige Bauern haben ihre Erträge bereits so weit gesteigert, dass sie Teile ihrer Ernte verkaufen und Geld zurücklegen konnten. Trotzdem benötigen sie häufig Kredite, etwa, wenn sie ein Haus bauen wollen, selbst wenn es nur aus Lehmziegeln und einem Dach aus Holzstangen und Hirsestroh besteht. Die von „Brot für die Welt“ finanzierten ODE-Projekte vermitteln deshalb auch günstige Kredite bei den örtlichen Sparkassen. ODE-Mitarbeiter beraten die Bauern, wie sie wirtschaften müssen, um die Raten zurückzahlen zu können. Vor diesem Hintergrund kann auch Martine bescheidene Zukunftspläne schmieden: „Ich hoffe, durch bessere Erträge in Zukunft genug Geld für meine Familie zu haben, um Schulgebühren, Kleidung und Medizin bezahlen zu können. Und wissen Sie, was mein Traum ist? Ein eigenes Moped!“ Ein Moped würde die Zeit für ihre weiten Wege vom Feld zum Markt verkürzen. Aber ganz so schnell geht es nicht mit dem Fortschritt. Deshalb wünscht sich Martine, Schuhe kaufen zu können. Noch geht sie barfuß.

Text: Bernd Hauser

Schritt für Schritt in eine sichere Zukunft

Haliadou Kientega und seine Frau sind dankbar, dass sie sich in Kursen der ODE weitergebildet haben. Heute verkauft der Bauer viel mehr Sorghum als noch vor ein paar Jahren. Und seine Frau Thérèse möchte sich eine kleine Schneiderwerkstatt einrichten.

Niemals hätte Halidou Kientega gedacht, dass er am Ende der Saison im November einmal 15 Säcke mit jeweils 100 Kilogramm Sorghum verkaufen wird. Seine Familie hat immer kleine Brötchen backen müssen und früher gerade mal fünf Säcke von der begehrten Hirseart auf dem Markt feilgeboten. Rispenhirse, wie Sorghum auch genannt wird, ist ein Grundnahrungsmittel in Burkina Faso. Gleich beim ersten Regen im Juni wird das Saatgut in die Erde verteilt. Doch auf das kostbare Nass im Juni können sich die Bauern nicht mehr verlassen. Die Folgen des Klimawandels sind auch hier spürbar.

„Alle Glaubensgemeinschaften – Muslime, Anhänger von Naturreligionen und wir Christen haben im Juni intensiv um Regen gebetet. Am ersten Sonntag im Juli war es so weit – endlich fing es an in Strömen zu gießen“, berichtet Pfarrer Samuel Yaméogo, langjähriger Leiter der ODE bei seinem Besuch in Deutschland im Sommer 2007. Kommt der Regen zu spät, wird weniger geerntet und die Getreidespeicher können nicht gefüllt werden. Dann weiß der 37-jährige Bauer Kientega nicht, ob seine Familie die kommenden Monate genügend zu essen hat und ob am Ende noch Saatgut übrig bleibt für die kommende Saison.

Gemeinsam wirtschaften

Seit der dreifache Familienvater Kurse bei ODE besucht hat, weiß er, wie kostbar der Dung seiner Schafe und Rinder für die Fruchtbarkeit seiner Felder ist. Er hat gelernt, Kompostgruben anzulegen. Der wertvolle Dünger verhilft ihm zu einer besseren Getreideernte. Mit dem Geld aus dem Verkauf des Getreides hat sich die Familie einen Handwagen geleistet.



Halidou Kientega ist Bauer, Bäcker, Schaf- und Rinderhalter gleichzeitig.

Foto: Christoph Püschner

Um nicht nur vom Getreideverkauf abhängig zu sein, hält Bauer Haliadou Geflügel, Schafe und Rinder – und bäckt jetzt auch Brot, das er den Menschen im Dorf anbietet. Seine 33-jährige Frau Thérèse hat eine Ausbildung zur Schneiderin gemacht und hilft ihrem Mann zusammen mit den Kindern in der Landwirtschaft.

Auf der Suche nach neuen Einkommensquellen

Die neunjährige Tochter Samiratou geht zur Schule, die beiden Jüngeren sind noch zu Hause. Eine Vorschule gibt es nicht in ihrem Dorf. Damit auch die beiden Kleinen später eingeschult werden können, muss sich das Ehepaar weiterhin um ein regelmäßiges Einkommen bemühen. Ein kleiner Kredit, der von ODE vermittelt wurde, half dem Paar, ein Fahrrad anzuschaffen. Mit dem Karren und dem Fahrrad können sie die Märkte besser erreichen, mehr transportieren und verkaufen.

Damit sie auch in Zukunft genügend Geld haben, für die tägliche Mahlzeit und den Schulbesuch der Kinder, wird Thérèse neben ihrem Haus einen Laden anbauen und eine kleine Schneiderwerkstatt einrichten. Überhaupt soll das Haus ausgebessert werden, und vielleicht wird Halidou's Traum auch irgendwann wahr: „Ich würde mir so gerne ein Moped kaufen, damit wären wir noch mobiler“. Doch Halidou bleibt Realist. Vor dem Lohn kommt der Schweiß: er testet jetzt mit anderen Bauern bei ODE neue Getreidesorten und verbesserte Anbaumethoden aus.

Leben in einer Großfamilie

Aminata Ouedraogo ist verheiratet. Zusammen mit ihrem Mann, der jüngsten Tochter und den Familien ihrer beiden älteren Töchter lebt sie in einer Großfamilie. Bei ODE hat die 13-köpfige Familie gelernt, wie sie ihr Einkommen verbessert und damit ihren Lebensunterhalt sichert.

Früh um fünf Uhr steht Aminata Ouedraogo auf und beginnt ihren Tag mit einem Gebet. Danach kümmert sich die 57-jährige Bäuerin um das Frühstück für die Großfamilie. Ihre beiden älteren Kinder Awa und Salimata sind schon verheiratet und leben mit ihren Familien auf dem Gehöft. Eine Schule haben die großen Töchter nie besucht, nur die jüngste, die 15-jährige Sadiata geht zur Schule. „Nachdem mein Mann und ich mehrere Kurse bei ODE besucht haben, leuchtete es uns ein, wie wichtig es ist, dass die Töchter nicht nur auf den Feldern mitarbeiten, sondern auch zur Schule gehen“, erklärt die Bäuerin bei einem Interview. Eine weise Erkenntnis, denn nur etwa 20 Prozent der erwachsenen Bevölkerung in Burkina Faso können lesen und schreiben. Deshalb bietet ODE auch Alphabetisierungskurse in der Lokalsprache für Erwachsene an. „Ein Fortschritt ist, dass inzwischen 60 Prozent der Kinder in unserem Land eingeschult werden“, erzählt Etienne Bazié, Leiter der ODE, während eines Gesprächs bei „Brot für die Welt“.

Neue Anbaumethoden müssen überzeugen

Seit ODE in Aminatas Dorf tätig ist, geht es aufwärts. Die Bäuerin gräbt auf ihrem Feld kleine Mulden und füllt diese mit Kompost. Darin sät sie ihre Hirse aus. Damit der Boden bei starkem Regen nicht abgeschwemmt wird, legt sie halbmondförmig mit Steinen einen kleinen Wall an. Das ist wichtig, denn in Burkina Faso regnet es zwar nur an drei Monaten im Jahr, dafür aber umso heftiger. Deshalb regt ODE auch an, entlang der Höhenlinien Steine aufzuschichten und den Wall zusätzlich mit Pflanzen zu befestigen. Doch es ist für die ODE-Mitarbeiter nicht immer einfach, die Bauern von besseren Anbaumethoden zu überzeugen. „Wir laden die Familien ein, andere Bauerngruppen zu besuchen, die bereits nach



Die Bäuerin Aminata Ouedraogo baut Gemüse an und räuchert Fische.

Foto: Christoph Püschner

neuer Methode arbeiten. Danach sind die Leute immer bereit, das Gelernte umzusetzen“, erklärt der Agraringenieur und Pastor Bazié. Dass für verbesserte Anbaumethoden Geld investiert werden muss, ist ODE bewusst. Die ersten Pflanzen für den Erosionsschutz kauft ODE zum Beispiel in einer Baumschule und stellt sie den Bauern kostenlos zur Verfügung.

Der Traum vom eigenen Geld

ODE unterstützt die Dorfbewohner auch beim Bau von Staudämmen. Für solche Großprojekte ist Arbeitseinsatz gefragt: In Gemeinschaftsarbeit werden zum Beispiel Steine hergekarrt und entlang des Dammes aufgeschichtet. Männer, Frauen, Kinder, sogar Dorfchef und Pfarrer schleppen Steine, um das gemeinsame Projekt voranzubringen. Denn erst wenn sichergestellt ist, dass Wasser in unmittelbarer Nähe ist, können die Bäuerinnen nach der Regenzeit Tomaten, Zwiebeln und Bohnen anbauen. Gemeinsam bearbeiten die Bauernfamilien ihre Felder. Wenn Aminata Ouedraogo nach erledigter Hausarbeit ihren Hof verlässt, geht sie zunächst auf ihr eigenes kleines Feld. Darauf legt sie sehr viel Wert, denn der Gewinn aus dem Verkauf ihres Gemüses fließt in die eigene Tasche. „Jeder kann den Dorfchef vor der Aussaat um ein kleines eigenes Feld zur Bewirtschaftung bitten. Vor allem Frauen nehmen dieses Angebot wahr und kaufen sich mit dem Geld Konsumgüter wie Puder und Seife“, weiß Pastor Bazié aus Erfahrung. Aminata hat anders entschieden. „Dank meiner Einnahmen habe ich mir ein Moped im Wert von 255.000 CFA-Francs leisten können“. Das sind umgerechnet knapp 400 Euro. Darüber freut sich die selbstbewusste Bäuerin.

Aminatas Mann sitzt regelmäßig an den Staustufen und angelt. Seine Frau hat bei ODE auch gelernt, Fische zu räuchern. Und im Winter hält Aminata Geflügel. Die Familie hat auch Ziegen und Schafe. Der Tag einer Bäuerin in Burkina Faso ist lang und eine 13-köpfige Familie will gut versorgt sein. Zufrieden setzt sich Aminata abends gegen zehn Uhr zur Ruhe und dankt ODE und seinen Partnern dafür, dass sie „uns bisher zur Seite gestanden sind“.

III. Harald Rohr berichtet aus Burkina Faso

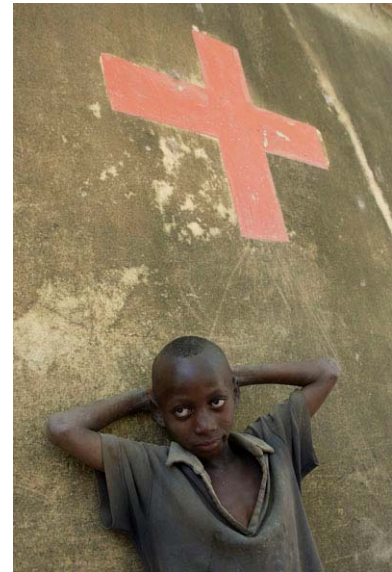
Gesundheitsdienst mit Hindernissen

Pfarrer Harald Rohr ist ehrenamtlicher „Brot für die Welt“-Beauftragter und war Mitglied einer Reisegruppe, die im Januar 2006 Partner von „Brot für die Welt“ in Burkina Faso besucht haben. Wir veröffentlichen mit freundlicher Genehmigung von Herrn Rohr einige Geschichten zur Arbeit von ODE und Burkina Faso allgemein.

Das Gesundheitszentrum im Umland von Burkina Fasos Hauptstadt Ouagadougou kann sich sehen lassen. Drei einfache aber solide und zweckmäßige Gebäude: allgemeine Ambulanz, Entbindungsstation und Apotheke. Zugleich ein Beispiel für die Kooperation des Staates mit Nichtregierungsorganisationen, wie der Entwicklungsabteilung der evangelischen Kirchen. Auf diesem Wege ist auch „Brot für die Welt“ mit im Boot.

Eingedenk mancher früherer Besuche in Basisgesundheits-einrichtungen in Ländern des Südens bin ich überrascht. Keine Patientenschlange, obwohl geöffnet ist. Mitte des Vormittags muss man im Wartezimmer unseres Dorfarztes in Sachsen-Anhalt stehen. Kein Stuhl ist mehr zu ergattern. Ob sich unser Besuch herumgesprochen hat und die Leute heute deshalb weg bleiben?

Einen Teil des Rätsels beantwortet die leitende Krankenschwester beim Besuch der Apotheke. In den Regalen ausschließlich Nachahmerpräparate, so genannte Generika, die auch in unserer heimischen Gesundheitsdebatte eine wichtige Rolle spielen. Es ist nur vernünftig, dass die Gesundheitspolitik eines afrikanischen Entwicklungslandes die teuren Markenpräparate aus ihrem öffentlichen Gesundheitsdienst heraushält. Trotzdem müssen die Kranken ihre Medikamente bezahlen. Und seien sie für unsere Einkommensverhältnisse auch spottbillig, bei einem Monatseinkommen von 10 Euro oder weniger werden Cent-Beträge zu Mühlsteinen am Hals der Menschen. Da mag sich mancher nüchterne Afrikaner sagen, was soll ich zur Gesundheitsstation gehen, wenn ich das dort verordnete Medikament doch nicht



Das Gesundheitszentrum im Umland von Burkina Fasos Hauptstadt Ouagadougou kann sich sehen lassen.

Foto: Christoph Püschner

kaufen kann? Dann versucht er es doch erst einmal mit Abwarten oder den Diensten traditioneller Heiler.

Ein anderes bedrückendes Kapitel ist die gesundheitliche Betreuung der Frauen, vor allem während Schwangerschaften und beim Wunsch nach Familienplanung - neben der Ernährungssicherheit ein Herzstück von Basisgesundheitsdiensten. Die Krankenschwester hält mit der Realität nicht hinter dem Berg. So gewiss ein großer Teil der Frauen die Zahl ihrer Schwangerschaften begrenzen möchte, so gewiss werden sie von der überwiegenden Mehrzahl der Männer damit allein gelassen. Nur bei Paaren mit moderner Ausbildung und besseren Einkommen sinkt wie überall auf der Welt die Kinderzahl. Aber nur ein ganz kleiner Bruchteil der armen Landfrauen schleicht sich mehr oder weniger heimlich zur Gesundheitsstation, um Rat einzuholen. Die Pille, wenn sie denn zu haben und zu bezahlen ist, stößt bei den Männern auf das Vorurteil, sie mache dauerhaft unfruchtbar.

Und das Kondom, immerhin etwas, worauf Männer sich einlassen könnten, spielt wohl nur in der Anti-Aids-Aufklärung eine Rolle. Außerdem gibt sie den Frauen überall nur begrenzte Sicherheit. Ich muss mich an meine eigene Nase fassen. Denn mein Kondom-vergessen-Sohn ist inzwischen prächtige 32 Jahre alt. Damals freilich war er das vierte Kind, das für meine Frau das Fass der Belastungen zum Überlaufen brachte. Das muss gesagt werden, damit deutsche Männer ihre Nase nicht höher tragen, als es ihnen im Vergleich mit afrikanischen Geschlechtsgenossen zusteht. Die kritischen Bemerkungen der afrikanischen Krankenschwester begleiten mich. Denn der Bogen zu den Gerechtigkeitsfragen unseres eigenen Gesundheitssystems schlägt sich fast von allein. Wie lange noch können sich alle Kranken bei uns auf den Weg zum Arzt machen, wenn es nötig scheint?

Das Menschenrecht auf Gesundheit darf nicht nur auf dem Papier stehen, weder hier noch in Burkina Faso.

Text: Harald Rohr

150 Mütter

Viele müssen einen weiten Weg hinter sich haben, zu Fuß selbstverständlich. Denn das Dorf im afrikanischen Burkina Faso ist nicht groß genug, als dass sie alle von hier sein können. 150 Mütter und Großmütter, fast alle mit einem Baby oder auch zwei Kleinkindern auf dem Schoß, viele zusätzlich schwanger. Sie sitzen in Grüppchen auf dem Boden und unterhalten sich. Schöne junge Frauen mit blitzenden Augen sind darunter, aber den meisten ist ihre schwere Arbeitslast ins Gesicht geschrieben. Bei mancher Frau kann ich nicht unterscheiden, Mutter oder Großmutter, auch wenn sie einem unruhigen Baby die Brust zu geben versuchen.

Alle sind gekommen, um vor der Gesundheitsstation einer Partnerorganisation von „Brot für die Welt“ an einer Schulung zu Hygienefragen während der Schwangerschaft, im Umgang mit Wasser und sonst im dörflichen Haushalt teilzunehmen. Referentin ist die junge Bezirkshebamme. Weil sie die Regionalsprache nicht spricht, muss sie durch die etwas ältere Dorfhebamme übersetzt werden. Eine Situation, die sich in diesem Land alle Nasen lang ergibt. Die Menschen gehen souverän damit um.

Ich verstehe fast nichts, nur das, was Körpersprache und die Reaktionen der Zuhörerinnen verraten. Die Erläuterungen der Bezirkshebamme erfolgen in einem ganz ruhigen Tonfall, die Übersetzung ebenso; nur hin und wieder ein fast schüchtern eingeflochtenes Scherzchen, nach den Reaktionen zu urteilen. Die Diskussion ist nicht besonders lebhaft. Ob es an den fremden und noch dazu zum Teil männlichen Zuschauern liegt? Medien, Bildtafeln zum Beispiel, werden heute nicht eingesetzt.

Ich habe jedenfalls Muße, die großen und kleinen Menschen zu betrachten. Weil es hier keine Kinderwagen gibt, erscheinen die Babys als das, was sie nach dem Willen der Schöpfung sind: so genannte „Traglinge“, ganz und gar angewiesen auf körperliche Nähe und Schutz durch Mütter - und Väter, die diese Verantwortung annehmen. Viele der Kleinen sind offensichtlich Sorgenkinder.



Ungefähr 150 Mütter und Großmütter sind gekommen, um an einer Schulung zu Hygienefragen teilzunehmen.

Foto: Christoph Püschner

Das verrät das Bronchitis-Husten, das während der ganzen Schulung niemals verstummt. Jede Menge laufende Nasen und dicke Wollmützen zeugen vom Kampf der Mütter gegen die Erkältungskrankheiten. Sie sind neben Malaria und Durchfall für viele Todesfälle verantwortlich.

Hinterher erkundige ich mich und erfahre, welche Ratschläge die Mütter und Großmütter mit auf den Weg bekommen haben. Nichts Neues eigentlich, wenn man dem Thema Frauengesundheit im Dorf nicht zum erstenmal begegnet. Aber hier, wo die Frauen leben, wird mir noch einmal klar, wie viel unglaublich harte Arbeit es erfordert, diese Vorsorge-Maßnahmen in die Tat umzusetzen. Man denke nur an das Thema sauberes und ausreichendes Wasser.

Und wenn es einmal nicht ohne Medikamente oder ärztliche Hilfe geht, dann können sich längst nicht alle Frauen auf einen Mann verlassen. Dann muss von irgend woher Geld zusammengekratzt werden. Vom Erlös eines kleinen Feldes, das eine Mutter als Notfallreserve bestellt; vielleicht auch durch Verkauf eines Tieres. Aber da ist sie, wie wir hören, auf männliche Vermittlung angewiesen. Denn vom Viehhandel sind Frauen ausgeschlossen. Die Frau kann nur hoffen, dass der männliche Verwandte ihr den vollen Verkaufserlös aushändigt.

Die 150 Frauen zerstreuen sich sehr still, finde ich. Und mir leuchtet ein, dass die Stärkung der Rechte der Frauen im Alltag zu Recht ein Schwerpunkt vieler Partner von „Brot für die Welt“ in diesem Land ist.

Text: Harald Rohr

Kleine Kredite – große Wirkung

Wie wär ´s mit einem Kredit? Solange wir Normalverdienende sind, dient die Hausbank ihn uns an wie sauer Bier. In der deutschen Konsumflaute wird es geradezu zur Bürgerpflicht hochgeredet, sich in Maßen zu verschulden. Aber wehe Arbeitslosigkeit, Scheidung oder andere Missgeschicke kommen dazwischen!

Für die Geschäftsleute, die ich in einem Dorf im Osten des afrikanischen Landes Burkina Faso treffe, sieht die Sache noch ein bisschen anders aus. Sie wären gar nicht erst zum Kreditberater ihrer Sparkasse vorgelassen worden. Einerseits keine Sicherheiten, andererseits Bagatellbeträge, die viel zu wenig Zinsen bringen. Mikrokredite für tüchtige Kleinstunternehmerinnen und -Unternehmer sind darum ein Instrument, das viele Partnerorganisationen von „Brot für die Welt“ anwenden, auch in diesem Dorf.

Ibrahim hat einen Mikrokredit im Gegenwert von 150.- Euro bekommen; nicht im Vorbeigehen, sondern nach sorgfältiger Beratung und Prüfung durch den Fachmann der Entwicklungsorganisation. Der Betrag reicht aus, dass Ibrahim in sein kleines Lädchen mit den wichtigsten Artikeln für den Dorfalltag, Gesamtbreite vielleicht drei Meter, zusätzlich ungeziefersichere Lagermöglichkeiten für Getreidesäcke einbauen kann. Jetzt kann er Getreide aufkaufen und solange lagern, bis die Preise saisonal anziehen. Hundert Meter weiter hat sich ein anderer ganz auf diesen Zwischenhandel verlegt. Sein Lagergebäude ist größer. Für Ausbau- und Sicherungsmaßnahmen und das Wellblechdach hat er sich 400.- Euro geliehen. Den größten Mikrokredit hat der Betreiber der dieselgetriebenen Mühle aufgenommen. Immerhin 750.- Euro, aber die Dienste des Müllers werden auch von allen im Dorf in Anspruch genommen, die sich die Knochenarbeit des Stampfens von Mais oder Hirse ersparen wollen. Bei unserem Rundgang ist auch der Rückzahlungsüberwacher der „Brot für die Welt“-Partnerorganisation dabei. Alle Kreditnehmer kennen ihre Rückzahlungspläne. Reichlich 90% der Mikrokreditnehmer schaffen es, sie einzuhalten.



Frauen sind kreditwürdig, wenn sie sich zu gemeinsamen Vorhaben zusammenschließen.
Foto: Christoph Püschner

Aber was ist mit den Frauen? Einerseits sind sie das Rückgrat der Selbstversorgungswirtschaft. Andererseits besitzen sie bis heute keinen eigenen Land oder andere geldwerte Sicherheiten. Die Antwort überzeugt. Die Sicherheit, die die Frauen bieten, ist ihre Gemeinschaft. Frauen sind kreditwürdig, wenn sie sich zu gemeinsamen Vorhaben zusammenschließen, z.B. in der Gemüseproduktion. Alle haften für alle. Die Bedingungen sind sogar etwas besser als für männliche Kleinunternehmer. Und die Erfahrungen sind rundum gut.

Ich konnte vor Ort weder Getreide mahlen lassen noch mich am Zwischenhandel beteiligen. Auf meinem Kuriositäten-Regal liegt nur ein kleines Erinnerungsstück an die tüchtigen Mikro-Unternehmer von Burkina Faso: ein Kaugummi aus Ibrahim Lädchen.

Text: Harald Rohr

Bauernforscher – Forscherbauern

Nicht dass der Sahelstaat Burkina Faso eine Insel der Seligen wäre, was die brutalen Machtkämpfe auf dem Weltagrarmarkt betrifft. Sein wichtigstes Exportprodukt Baumwolle ist hart umkämpft. Ob gentechnisch veränderte Kulturen in Burkina bereits angepflanzt wurden oder nicht, erfahren wir nicht präzise. Aber es wird darüber geredet. Und es wäre nicht das erstemal, dass Risiko behaftete Verfahren zunächst weit ab von EU und USA ausprobiert werden.

Aber hier, vor dem kleinen Lagerhaus neben dem riesigen jetzt blätterlosen Baobabbaum, geht es um eine andere Landwirtschaft - eine, die die Aktion „Brot für die Welt“ mit Überzeugung unterstützt. Da präsentieren die Bauernforscherinnen und Bauernforscher in Säcken und auf Tischen, was sie in jahrelanger Züchterarbeit an Saatgut und Früchten entwickelt haben - standortgerecht und möglichst ertragreich. Bauernforscher, forschende Bäuerinnen nennen sie sich ganz bewusst. Obwohl sie nicht in weißen Kitteln daherkommen, keine Laptops mit sich schleppen und keine millionenteuren Labors ihr eigen nennen.

Bauernforscher, das ist die selbstbewusste Bezeichnung für das, was Bäuerinnen und Bauern eigentlich immer tun mussten und getan haben, seit die Menschheit sich von Feldfrüchten ernährt: herausfinden, mit welchem Saatgut und welchen Maßnahmen die Erde dazu bewegt werden kann, zuverlässig ihren Ertrag zu geben.

Da ist er wieder, den Anblick den ich so gern habe. Die ganz eigene Schönheit geernteter Feldfrüchte. In einer langen Reihe von Säcken nebeneinander Hirse, der hirseartige Sorghum, Reis, Mais und dann die verschiedenen Gemüse, von den Frauen gezogen. Aber das ist mehr als ein Stillleben fürs Auge. Auf jedem Sack liegt ein Schild mit peniblen Angaben, an welchem Standort diese Sorte geerntet worden ist, mit welchem Ertrag aufs Kilo genau, in welcher Vegetationsperiode auf den Tag genau. Mir scheint, kein Schädling hat sich diesen Versuchsfeldern nähern können, ohne von Argusaugen entdeckt und gezählt worden zu sein. Jeder Nützlichling wurde registriert und freudig begrüßt.



Rispenhirse (Sorghum) ist das Grundnahrungsmittel der Dorfbevölkerung
Foto: Christoph Püschner

Die Bäuerinnen und Bauern arbeiten nicht nur an den Pflanzen, sondern ebenso an sich selbst. Da hängt der Cartoon von dem Bauern, der sich wie die Leute im Schlaraffenland unter den Baum legt und darauf wartet, dass ihm etwas Leckeres in den Mund fällt. Mit dieser Einstellung kommen Bauern in der Baumsavanne von Burkina Faso nicht weit. Darum liegt daneben der Cartoon mit dem Bauern, der eine hohe Leiter emporklettert, um sich den Baum, seine Blätter und Fruchtstände aus der Nähe anzusehen, den Baum, von dem er leben muss, wirklich kennen zu lernen. Ich kann mir gut vorstellen, welche lebhaften Diskussionen sich an Dorfabenden um diese beiden Cartoons entwickeln.

Entwicklungsziel Ernährungssicherheit, das heißt in erster Linie, diesen Bauernforschern und -Forscherinnen den Rücken zu stärken; sie wenn nötig, mit den Methoden der Menschenrechtsarbeit gegen gewissenlose Weltmarktkonzerne verteidigen. Denn die wissen genau, was die Leistungen der auf ihren Feldern und ihren Gärten forschender Bauern wert sind.

Ehe ich´s vergesse: irgendwo in Burkina gibt es auch Bauernforscher, die sich an Bio-Baumwolle heranwagen. Ich hätte sie gern getroffen.

Text: Harald Rohr

Lebenstraum

Vor dem, was die Bauernfamilien in der Nähe von Ouagadougou, der Hauptstadt des Sahelstaates Burkina Faso gemeinsam erreicht haben, kann man nur den Hut ziehen. Unsere Gruppe, Leute von „Brot für die Welt“, wandert mit den Gastgebern auf dem Weg, der die Krone des Staudammes markiert, den die Menschen mit eigenen Händen erbaut haben und in Stand halten. Zur Rechten der Stausee, jetzt zu Beginn der Trockenzeit eine beeindruckende Wasserfläche. Zur Linken viele hundert Hektar neu bewässertes Ackerland. Obwohl saisonbedingt momentan das meiste brach liegt, ein Tomatenfeld bietet einen prachtvollen Anblick. Die Früchte schreien geradezu nach einem Bioladen.

Welches die zweieinhalb Hektar sind, die die Männer der Frauengruppe zur gemeinsamen Bewirtschaftung zugestanden haben, ist in der Kürze des Besuches nicht in Erfahrung zu bringen. Man hört, es habe sich um ziemlich schlechte Böden gehandelt. Aber die Frauen hätten es den Männern inzwischen gezeigt. Mit Fleiß, Schweiß, Wasser und systematischen Maßnahmen zur Bodenverbesserung hätten sie die Krume, für die sich kein Mann interessierte, inzwischen zu einem ertragreichen Mustergarten gemacht.

Jedenfalls hat der Sprecher der Bauernfamilien guten Grund, davon zu sprechen, was sich alles zum Besseren verändert hat. „Schauen Sie,“ sagt er, „wenn Sie früher bei uns einen Menschen auf ein Mofa gesehen haben, war das immer jemand aus der Stadt, ein Funktionär oder so. Heute können sich manche von uns schon selbst ein Mofa leisten.“ Er hält sein Handy hoch. Und wirklich, viele Leute auf dem Land haben inzwischen so ein Ding in der Tasche. Aus dieser Gegend müsse niemand mehr in die Elfenbeinküste auswandern; auf Arbeitssuche in eine mehr als ungewisse Zukunft. Und eines Tages, so beschreibt er spontan den Gipfelpunkt seines Lebenstraums, „eines Tages können wir uns vielleicht ein eigenes Auto leisten!“



Sogar der über 80-jährige Pastor David Ouedraogo hilft mit, Steine entlang des Dammes aufzuschichten.

Foto: Arbeitskreis „Brot für die Welt“-TIKATO

Ich bin augenblicklich irritiert. Ein Auto ist das Höchste! Auch für die Menschen hier. Ausgerechnet ein Privatauto. Die Zukunftsforschung ist sich ziemlich einig, dass der Individualverkehr auf vier Rädern eher eingedämmt, als im deutschen Maßstab weltweit vermehrt werden muss. Du, sage ich mir und merke im Moment, wie albern das ist, du hast dein Auto vor zehn Jahren aus Einsicht abgeschafft. Und Menschen, denen „Brot für die Welt“ die Hand reicht, haben nichts besseres zu tun, als von einem Auto zu träumen.

Natürlich verstehe ich den erfolgreichen Bauern aus Burkina Faso. Die Anziehungskraft und vielleicht auch die Nutzungsperspektiven des Autos sind unwiderstehlich. Ich habe gut reden, nach Jahrzehnten eigener, keineswegs immer sinnvoll genutzter Verfügungsgewalt über Privatautos. Ich kann mir andere gleichwertige Verkehrsmittel leisten. Aber dass durch die selbstverständlichen Wünsche ungezählter Mitmenschen im Süden der Welt ein Riesenproblem auf uns zukommt, stimmt wohl auch.

So bin ich richtig erleichtert, als der Bauernsprecher nach einer kurzen Pause noch nachschiebt: "Mit dem, was wir verdienen, können wir jetzt alle unsere Kinder in die Schule schicken." Ob er was gemerkt hat?

Text: Harald Rohr

Nicht Worte, sondern Kraft

Die „Brot für die Welt“-Delegation besuchte einen Gottesdienst, der unter anderem von Pastor Etienne Bazié, dem Leiter von ODE, gestaltet wurde.



Pastor Etienne Bazié ist der Leiter des „Brot für die Welt“-Partners ODE.

Foto: Kirsten Schwanke-Adiang

In meiner Kindheit musste ich damit rechnen, Sonntags bei Tisch gefragt zu werden: "Was hat der Pastor gepredigt?" Mein Bericht hatte dann mehr zu enthalten als den alten Kalauer "Er hat über die Sünde geredet. Er war dagegen." Was der Prediger der evangelischen Apostelgemeinde in Ouagadoudou, der Hauptstadt des afrikanischen Burkina Faso zu sagen hatte, war nicht schwer im Kopf zu behalten. Die Botschaft, dem Johannesevangelium entnommen, war klipp und klar: Gottes Reich gründet sich nicht auf Worte, sondern auf Kraft. Auf die Kraft des heiligen Geistes, an dem ihr Christenmenschen Anteil habt. Deshalb könnt ihr euch in der Nachfolge Jesu eine Menge zutrauen.

Unsere Gruppe von „Brot für die Welt“-Leuten wird an diesem Sonntag in eine große Gemeinschaft hineingenommen: reichlich 500 Leute im Sonntagsstaat füllen den Kirchenraum in der schlichten Architektur einer Werkhalle. Alte muss man mit der Lupe suchen, die Kinder sitzen vorn in gemütlicher Enge. Sollte es wirklich einmal zu langweilig werden, können sich die Mädchen immer noch an den Zöpfchen der Nachbarin zu schaffen machen. Einen Altar gibt es nicht. Der Tisch vorne steht nur da, weil heute Abendmahl gefeiert wird. Die mehreren hundert kleinen Trinkbecher müssen ordentlich abgestellt werden.

Die Kanzel ist Mittelpunkt und mit Plastikblumen umkränzt. Sie hat Überbreite. Denn auf ihr agieren immer zwei Prediger gleichzeitig. Entweder predigt und betet der eine auf Französisch und der andere muss sofort in die Regionalsprache Mooré übersetzen, weil nicht alle Gemeindeglieder Französisch verstehen - oder eben umgekehrt. Außerdem ist die Körpersprache beider so lebhaft, dass sie wohl ohne ausreichenden Zwischenraum dauernd kollidieren würden. Dabei gehen natürliche Bewegungsfreude und professionelle Performance offenbar ineinander über.

Der auf evangelische Predigtgottesdienste geeichte deutsche Christenmensch muss sich in Geduld üben. Die Predigt beginnt erst nach zwei Stunden. Die ersten beiden Stunden haben einen Musikanteil von weit über 50 Prozent. Angeleitet von Vorsängern, Keyboard und Trommeln bricht sich immer wieder die pure Lust an Singen, Klatschen und rhythmischen Bewegungen Bahn. Das macht die Sache auch für die Kinder zum Erlebnis. Drei Chöre und zwei Tanzgruppen tragen das ihre bei, alles eine Mischung aus Spontaneität und immer erkennbarer liturgischer Ordnung. Während der bewundernswert gedankenklaren Predigt höre ich um mich herum ein leises Rascheln. Die Leute schlagen eifrig die zitierten Bibelstellen nach und machen sich in mitgebrachten Heften ihre Notizen. Die Predigt wird offensichtlich als eine Sache von praktischem Nutzwert angesehen.

Das Abendmahl wird von Männern, nur Männern, zu den Menschen getragen. Wer schon bekommen hat oder vielleicht nicht kommunizieren möchte, setzt sich hin. Das schafft Überblick. Das Brot ist richtiges Brot, hierzulande natürlich Baguette. In die Becherchen ist verdünnter Fruchtsaft gefüllt. Die Sahelzone ist nun mal kein Weinanbaugebiet.

Der Aufruf zur Kollekte ist intensiv und von Gesängen umrahmt. Die große Gemeinde zieht dann im Gänsemarsch an den beiden Opferstöcken vorbei. Niemand bleibt sitzen. Es bewegt mich zu sehen, dass manche aber nichts geben können. Sie legen ihre Hände mit einer besonderen Geste auf den Einwurfschlitz und gehen weiter. Ich sitze nahe genug an der einen Box um sehen zu können, dass nur ganz wenige Menschen imstande sind, einen Geldschein einzuwerfen. Das wären, wenn man den kleinsten Schein nimmt, 1.000 Francs CFA, etwa 1,30 Euro. Das ist ein Riesenbetrag, für die Ärmere in der Gemeinde durchaus zehn Prozent oder mehr ihres Monatseinkommens.

Aber dieser Gottesdienst ist offensichtlich nicht der Ort für klagende Worte. Die Gesichter sprechen von der Kraft, die von ihm ausgeht.

Kleine Esel – ganz groß

Die Christenmenschen im westafrikanischen Sahelstaat Burkina Faso haben keine Schwierigkeit, die Geschichte vom Einzug Jesu in Jerusalem auf dem Rücken eines Esels zu verstehen. Wer ein paar Stunden auf der Hauptstraße von der Hauptstadt Ouagadougou Richtung Osten fährt sieht sie zu Tausenden. Darunter viele Male wie im Evangelium die Eselstute mit ihrem Fohlen. Beladen, lastbar, wie es im Lutherdeutsch heißt; oder vor dem luftbereiften Karren, der nach gleichem Bauplan überall im Land von den Handwerkern gebaut wird.

Ein raffiniertes Stück einfacher angepasster Technik; exakt auf den Körperbau der kleinen Arbeitstiere abgestimmt. Die Konstruktion erlaubt eine unglaubliche Vielfachnutzung: loses Schüttgut aller Art, Säcke, Wassertonnen, Berge von Baumwolle, Türme von Brennholz - und immer noch eine Ecke, wo der Bauer sitzen kann. Bis zu 450 kg lassen sich die starken Grautiere anhängen.

Pferde, erklärt mir der Leiter einer „Brot für die Welt“-Partnerorganisation könnten mehr Gewicht ziehen. Aber woher das teure Futter nehmen und womit die anderen Kosten der Pferdehaltung bestreiten? Volk und Regierung haben sich so für den Esel als wichtigsten Mitarbeiter von Bauern und Händlern entschieden, kaum anders als im altorientalischen Israel zur Zeit Jesu.

Dabei ist das, was unsereins leicht mit Hobbytierhaltung verwechseln kann, eine ernsthafte und teure Angelegenheit. Denn mehr als die Hälfte der Leute lebt unter der absoluten Armutsgrenze, die vom Staat derzeit auf 81.000 Franc, etwa 125 Euro Jahreseinkommen festgelegt ist. Ein Esel kostet aber kaum weniger als 100 Euro. Der praktische Karren ist noch teurer. Ihn kann man immerhin leihen, wie bei uns ein Lastentaxi. Aber den eigenen Esel muss man mitbringen, den Esel, der nahezu ein Jahreseinkommen kostet. Wohl deshalb habe ich nirgends offensichtlich misshandelte und vernachlässigte Tiere gesehen. Burkinas Bauern machen es mit ihren Tieren wohl so, wie der alte



Wer in Burkina Faso einen Karren und einen Esel besitzt hat Glück.

Foto: Christoph Püschner

Kohlenhändler aus dem Ruhrgebiet, der mir von seinen Arbeitstagen vor bald siebzig Jahren erzählte. Am Abend galt grundsätzlich die Reihenfolge „Erst kommt das Pferd, dann kommt der Mann.“

Denn wenn die Esel zu Schaden kommen, sind die Folgen schwerwiegend. So klagt die Sprecherin einer Bäuerinnengruppe, die mit Hirse handelt: die Frauen können ihre Ernte derzeit nicht aus den umliegenden Dörfern in das mäusesichere Lagerhaus bringen, weil der Esel gestorben ist. Sie sind darauf angewiesen, so bald wie möglich einen leihen zu können.

Wenn am Gründonnerstag und am ersten Advent in den Christengemeinden Burkina Fasos wie bei uns die Geschichte vom Einzug Jesu in Jerusalem vorgelesen wird, dann erfüllt der Esel eine weitere Aufgabe. Ohne Worte zeigt er den Menschen, dass dort der Heiland für die Armen Einzug hält.

Text: Harald Rohr

Moschee und Kirche im Dorf

Im Januar 2006 besuchen wir das große Dorf im Osten des westafrikanischen Landes Burkina Faso. Wir wissen nicht, dass sich im Rest der Welt gerade die Empörung über die Mohammed-Karikaturen in einer dänischen Zeitung Bahn bricht. Das Dorf besteht aus vielen Häusergruppen, weit verstreut in der Baumsavanne. Vor Ort arbeitet eine Partnerorganisation von „Brot für die Welt“. Gemäß der Absprache mit der Regierung konzentrieren sich die Kirchen bei ihren Programmen auf die Lebensbereiche Bildung, Ernährungssicherung und Basisgesundheitsdienste, mit allem, was dazu gehört.

Als Deutscher aus der Gegend von Magdeburg sollte ich mich ganz gut in die Gefühlslage der Christenmenschen in Burkina Faso hinein fühlen können: auch zu Hause machen wir nur etwa 12 Prozent der Gesamtbevölkerung aus. Allerdings sind hier die meisten Christenmenschen katholisch und bei uns zu Hause evangelisch. Aber neun von zehn Menschen, die uns in Burkina Faso begegnen, tragen einen anderen Glauben im Herzen. Fünf folgen alten afrikanischen Religionen, drei sind Muslime. Die Muslime, hat mir ein Kirchenführer erklärt, haben das Geschäftsleben fest in der Hand und sind mit dem Staatspräsidenten im Bunde.

Viele Männer im Dorf geben sich durch ihr Äußeres als Muslime zu erkennen, ohne dass man sie befragen müsste. An der Hauptstraße sind wir auch an der Moschee vorbeigekommen, kein Prunkbau, aber doch von weitem zu erkennen, wie bei uns eine Dorfkirche.

So bin ich doch auf Islam eingestellt, als wir seitwärts auf der Lehmplatte ins Dorf fahren. Um so mehr überrascht mich die Bemerkung eines Reisegefährten: "Seht mal da rüber, eine Kirche!" Wirklich, da steht ein schlichter Bau aus Lehmziegeln, aber durch das Kreuz über der Eingangstür eindeutig ausgewiesen.

Die einheimischen Entwicklungsarbeiter finden das auf Nachfrage nicht weiter aufregend. Ja, das ist hier so. Die große Minderheit der Muslime und die kleine Minderheit der Christen bauen ihre



Etwa 40 Prozent der Bevölkerung sind Muslime, weitere 40 Prozent Anhänger von traditionellen Religionen und etwa 20 Prozent sind Christen.

Foto: Christoph Püschner

Projektinformation: Burkina Faso – Überleben im Klimawandel

Gotteshäuser im gleichen Dorf, wo auch sonst. Und beide Bauten sind Anfang 2006 in Burkina Faso wohl Orte getrennten Gebetes aber keine Agitationszentralen für den Bürgerkrieg der Religionen.

Mit den gemeinsamen Feinden Hunger, Bildungsnotstand und Krankheiten der Armut haben die muslimischen, christlichen und animistischen Dörfler offenbar genug zu tun. Hoffentlich beschränken sich ihre Kämpfe und Siege auch künftig auf die Felder.

Text: Harald Rohr

IV. Medienhinweise

1. Literatur

Informationen zum Thema Ernährung sichern

- APRODEV, EED, Forum Umwelt und Entwicklung (Hrsg.): Liberalisierung des Agrarhandels – Erfahrungen mit den ersten 10 Jahren der WTO. Übersetzung der Studie „Trade Liberalization in Agriculture Lessons from the first 10 Years of the WTO“ von Devinder Sharma, 2006. Bezug: Forum Umwelt und Entwicklung, Am Michaelshof 8-10, 53177 Bonn.
- Brot für die Welt (Hrsg.): Nahrung. Eine Globale Zukunftsfrage. Grundlagenbroschüre zur Kampagne für Ernährungssicherheit „Niemand isst für sich allein“, Stuttgart 2006, 3 Euro. (Artikel-Nummer 121 311 010). Zu beziehen über: Diakonisches Werk, „Brot für die Welt“, Zentraler Vertrieb, Postfach 10 11 42, 70010 Stuttgart, Telefon 0711/ 902 1650, Fax 0711/ 797 7502, Internet: www.brot-fuer-die-welt.de/box oder per E-Mail: vertrieb@diakonie.de
- Brot für die Welt (Hrsg.): Gesichter des Hungers. Der Hungerreport. Brandes & Apsel Verlag. Frankfurt 2005. 16,50 Euro. (Artikel-Nummer 113 304 010). Zu beziehen über: Diakonisches Werk, „Brot für die Welt“, Zentraler Vertrieb, Postfach 10 11 42, 70010 Stuttgart, Telefon 0711/ 902 1650, Fax 0711/ 797 7502, Internet: www.brot-fuer-die-welt.de/box oder per E-Mail: vertrieb@diakonie.de
- Brot für die Welt (Hrsg.): Von Gen-Piraten und Patenten. Gen-Patente werden teuer gehandelt. Das Buch beschreibt anhand von Beispielen, wie sich Konzerne die Rechte an Tausenden von Patenten sichern. Brandes & Apsel Verlag. Frankfurt 2000. 7,50 Euro. (Artikel-Nummer 101492). Zu beziehen über: Diakonisches Werk, „Brot für die Welt“, Zentraler Vertrieb, Postfach 10 11 42, 70010 Stuttgart, Telefon 0711/ 902 1650, Fax 0711/ 797 7502, Internet: www.brot-fuer-die-welt.de/box oder per E-Mail: vertrieb@diakonie.de

- Brot für die Welt und Greenpeace (Hrsg.): Ernährung sichern. Nachhaltige Landwirtschaft – eine Perspektive aus dem Süden. Der SAVE-World-Report belegt, dass nachhaltige Landwirtschaft in der Lage ist, die Welternährung zu sichern und gleichzeitig die Umwelt zu schützen. Brandes & Apsel Verlag. Frankfurt 2001. 1,90 Euro (Artikel-Nummer 111494). Zu beziehen über: Diakonisches Werk, „Brot für die Welt“, Zentraler Vertrieb, Postfach 10 11 42, 70010 Stuttgart, Telefon 0711/ 902 1650, Fax 0711/ 797 7502, Internet: www.brot-fuer-die-welt.de/box oder per E-Mail: vertrieb@diakonie.de
- Berle, Ulrike u.a.: Ernährungswende. Eine Herausforderung für Politik, Unternehmen und Gesellschaft. Dieses Buch basiert auf den Ergebnissen des Forschungsvorhabens „Ernährungswende“. Es benennt den Handlungsbedarf für nachhaltige Ernährung und veranschaulicht Möglichkeiten. Oekom Verlag. München 2006.
- Busse, Tanja: Die Einkaufsrevolution. Konsumenten entdecken ihre Macht. Die Autorin deckt die Folgeschäden der gnadenlosen Preisdiktate auf und stellt Gegenmodelle eines verantwortungsbewussten, politischen Konsums auf. Karl Blessing Verlag. München 2006.
- Clearingstelle Kirche und Umwelt und andere (Hrsg.): ... es soll nicht aufhören Saat und Ernte (Gen 8,22). Ein Praxisbuch zum Mehr-Wert nachhaltiger Landwirtschaft. Das Buch ist eine nützliche Grundlage für Multiplikatoren. Es enthält eine Sammlung aktueller kirchlicher Stellungnahmen, kontroverser Diskussionen und Praxisbeispielen zu nachhaltiger Landwirtschaft, Verbraucher Verantwortung und Welternährung. Don Bosco Verlag. München 2004.
- Dritte Welt Information 7/8, 2005: Zwischen Weltmarkt und Subsistenz. Landfrauen in Nord und Süd fordern eine neue Agrarpolitik. Bezug: Eins – Zeitschrift Entwicklungspolitik, Postfach 50 05 50, 60394 Frankfurt.
- Dritte Welt Information 2/3, 2004: Recht auf Nahrung – Ein Menschenrecht. Bezug: Eins – Zeitschrift Entwicklungspolitik, Postfach 50 05 50, 60394 Frankfurt.

- FIAN, Forum Umwelt und Entwicklung und Gerechtigkeit jetzt (Hrsg.): Der Handel mit dem Hunger. Agrarhandel und das Menschenrecht auf Nahrung von Armin Paasch. Gut recherchierte Analyse des globalen Zusammenhangs zwischen Nahrungsmittelproduktion, Handel, Politik und Hunger. Köln 2005. Bezug: FIAN, Düppelstraße 9-11, 509679 Köln.
- Menzel Peter / Faith, D'Aluisio: So isst der Mensch. Beeindruckender Fotoband über weltweite Essgewohnheiten von Familien. Geo-Verlag. Hamburg 2000.
- WEED und Aktionsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft AbL (Hrsg.): Agrobusiness – Macht – Handelspolitik. Berlin 2005. Bezug: WEED – Weltwirtschaft, Ökologie & Entwicklung e.V., Torstr. 154, 10115 Berlin.

Informationen zu didaktischen Materialien

- BOX 2: Eine Welt im Unterricht. (Artikel-Nummer 112 106 010). Der Prospekt stellt Materialien für Schulen vor. 24 Seiten, kostenlos. Zu beziehen über: Diakonisches Werk, „Brot für die Welt“, Zentraler Vertrieb, Postfach 10 11 42, 70010 Stuttgart, Telefon 0711/ 902 1650, Fax 0711/ 797 7502, Internet: www.brot-fuer-die-welt.de/box oder per E-Mail: vertrieb@diakonie.de
- Kirchengemeinen bitten zu Tisch. Das Faltblatt lädt Kirchengemeinden ein, ein jahreszeitliches Essen mit regionalen, ökologischen und fair gehandelten Zutaten mit Informationsveranstaltungen zu verknüpfen. Das Faltblatt enthält konkrete Tipps, ein Quiz, eine Checkliste und Rezeptvorschläge. Kostenlos. (Artikel-Nummer 121 111 070). Diakonisches Werk, „Brot für die Welt“, Zentraler Vertrieb, Postfach 10 11 42, 70010 Stuttgart, Telefon 0711/ 902 1650, Fax 0711/ 797 7502, Internet: www.brot-fuer-die-welt.de/box oder per E-Mail: vertrieb@diakonie.de

2. Filme

Das Evangelische Zentrum für entwicklungsbezogene Filmarbeit (EZEf) und die evangelischen Medienzentralen helfen Ihnen weiter, wenn Sie Filme zu Thema und Land suchen. Die Adressen der Medienzentralen finden Sie unter www.ezef.de im Internet. Dort bekommen Sie weitere Informationen und didaktische Hinweise sowie Auskünfte über die Verleihbedingungen und können den Filmkatalog anfordern.

EZEf

Kniebisstr. 29

70188 Stuttgart

Tel. 0711/ 28 47 243

E-Mail: info@ezef.de

3. Materialien zum Projekt

- Diaserie (20 Dias, Artikel-Nummer 114 303 340)
Diaserie mit Texten, Schutzgebühr 5 Euro.
Bezug: Diakonisches Werk der EKD e.V.,
„Brot für die Welt“, Zentraler Vertrieb, Postfach 10 11 42,
70010 Stuttgart, Telefon: 0711/902 1650,
Fax: 0711/797 7502, E-Mail: vertrieb@diakonie.de
- Fotoserie (10 Fotos, Artikel-Nummer 114 304 340)
Fotos im Format 20x30 cm mit Texten zum Gestalten einer
Ausstellung. Schutzgebühr 5 Euro.
Bezug: Diakonisches Werk der EKD e.V.,
„Brot für die Welt“, Zentraler Vertrieb, Postfach 10 11 42,
70010 Stuttgart, Telefon: 0711/902 1650,
Fax: 0711/797 7502, E-Mail: vertrieb@diakonie.de
- PowerPoint-Präsentation, 20 Bilder mit Texten auf den
Notizenseiten. Kostenloser Download unter www.brot-fuer-die-welt.de/projekte/ode
- Eindruck-Plakate
In den Leerraum können Projektbeispiele oder Hinweise
auf Ihre „Brot für die Welt“-Veranstaltung eingedruckt
werden. DIN A2 (Artikel-Nummer 521 502),

DIN A3 (Artikel-Nummer 521 503), DIN A4 (Artikel-Nummer 521 504). Kostenlos. Bezug: Diakonisches Werk der EKD (s.o.)

4. Weitere Materialien

Weitere Projekte zum Thema Ernährung sichern:

- „Gemeinsam kann man viel bewegen“, Mexiko
- „Die ‚schlimmen tage‘ sind gezählt“, Bangladesch

Weitere Projekte in Afrika:

- „Wissen schafft Essen“, Äthiopien
- „Ein hoffnungsvoller Neubeginn“, DR Kongo
- „Reiche Ernte“, Sudan
- „Leben mit HIV/Aids“, Südafrika
- „Zurück bleiben Aids-Waisen“, Swasiland
- „Ausbildung statt Ausbeutung“, Togo
- „Bäuerinnen betreten Neuland“, Mosambik
- „Saat des Friedens“, Sierra Leone
- „Allines Traum“, Ruanda
- „HIV/Aids: Keine Angst mehr vor Ausgrenzung“, Sierra Leone
- „Jonisias aufrechter Gang“, Tansania
- „Steht auf für unser Leben!“, Südafrika

Zu diesen und vielen weiteren Projekten finden Sie weitergehende Informationen auf der Internetseite von „Brot für die Welt“ unter www.brot-fuer-die-welt.de/projekte. Aktuelle Reportagen und Berichte bietet zudem das Projektemagazin von „Brot für die Welt“ (Artikelnummer 114 101 016).

Bezug: Diakonisches Werk der EKD e.V.,

„Brot für die Welt“, Zentraler Vertrieb, Postfach 10 11 42,
70010 Stuttgart, Telefon: 0711/902 1650, Fax: 0711/797 7502,
E-Mail: vertrieb@diakonie.de.

5. Internet

- „Brot für die Welt“: www.brot-fuer-die-welt.de
Hier finden Sie ausführliche Informationen zu Projekten, Wissenswertes zu aktuellen Aktionen und Kampagnen sowie hilfreiche Anregungen für die Unterrichtsgestaltung.
- Das Auswärtige Amt der Bundesregierung informiert zum Land und der aktuellen Situation: www.auswaertiges-amt.de/www/de/laenderinfos/
- Der Arbeitskreis „Lernen und Helfen in Übersee e.V.“ (LHP) bietet Informationen zu Praktika in Übersee: www.entwicklungsdienst.de
- Zahlen liefert das Spiegel-Jahrbuch unter: www.spiegel.de/jahrbuch/

Es gibt in Deutschland drei Gruppen, die seit vielen Jahren Öffentlichkeitsarbeit zur Arbeit der ODE in Burkina Faso machen und Spenden sammeln. Weitere ehrenamtliche Mitarbeitende sind herzlich willkommen. Kontaktanschrift:

- Partnerschaft mit Burkina Faso, Haus der Begegnung, Karl-Heinz Münch, Berliner Str. 39, 71034 Böblingen. Tel. 07031 / 224306, E-Mail: hdb-bb@kirchebb.de, www.kirchebb.de
- Partnerschaft mit Burkina Faso: Arbeitskreis „Brot für die Welt“-TIKATO in den Kirchenkreisen Braunfels und Wetzlar der Evangelischen Kirche im Rheinland in Zusammenarbeit mit der Kirchengemeinde Naunheim in der Evangelische Kirche in Hessen und Nassau, Heidi J. Stiewink, Evangelisches Rentamt, Turmstraße 34, 35576 Wetzlar, Tel. 06441 / 400913, E-Mail: hstiewink@gmx.de, www.Tikato-Burkina-Faso.de. Der Arbeitskreis hat die Broschüre „Der Staudamm von Tikato / Burkina Faso 1977-2007, seine Bedeutung für die Bevölkerung, die Umwelt und die natürlichen Ressourcen. Ein Modell im Kampf gegen die Armut und für eine nachhaltige Entwicklung in Burkina Faso“ herausgegeben, die dort auch zu bestellen ist.
- Pastor Torsten Both, Hauptstraße 13, 26465 Langeoog, Tel. 04972 / 922449, E-Mail: KG.Langeoog@evlka.de